

Josef van Ess
Dschihad gestern und heute

Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis (CORO)
Zentrum für Antike und Orient

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen

Julius-Wellhausen-Vorlesung

Herausgegeben von
Reinhard G. Kratz und Rudolf Smend

Heft 3

De Gruyter

Josef van Ess

Dschihad gestern und heute

De Gruyter

ISBN 978-3-11-024569-1

e-ISBN 978-3-11-024570-7

ISSN 1867-2213

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Ess, Josef van.

Dschihad gestern und heute / Josef van Ess.

p. cm. — (Julius-Wellhausen-Vorlesung ; Heft 3)

Includes bibliographical references and index.

ISBN 978-3-11-024569-1 (hardcover 23 × 15,5 : alk. paper)

1. Jihad — History. 2. Islam — Doctrines — History. I. Title.

BP182.E87 2011

297.7'209—dc23

2011024707

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Sebastian Günther

Einführung: „So ist denn Theologie im Islam eine durchaus irdische Wissenschaft“	VII
---	-----

Josef van Ess

Dschihad gestern und heute	1
I. Der Vortrag	3
II. Kommentar	26
A. Vorspann: Wellhausen und der Dschihad Das Fatwa von 1914	26
B. Einleitung	47
C. Hauptteil	53
1. Der Ursprung des Dschihad und seine frühe Entwicklung	53
2. Der Dschihad und das islamische Recht	69
a) „Beuterecht“	80
b) <i>Ius in bello</i> , Kriegführungsregeln	85
c) Die Klassifizierung der Gegner	88
d) Waffenstillstand und Friedensverträge	92
e) Das Aufenthaltsrecht für nichtmuslimische Ausländer	94
3. Der Dschihad-Begriff der islamischen Reformen	97
4. Die Moderne	117
Bibliographie	133

„So ist denn Theologie im Islam eine durchaus irdische Wissenschaft“

Einführung zur dritten Julius-Wellhausen-Vorlesung

Sebastian Günther
Universität Göttingen

Julius Wellhausen (1844–1918) leistete, wie bekannt, nicht nur auf dem Gebiete der Traditionsgeschichte des Alten Testaments Epochales; auch in der Arabistik und Islamwissenschaft nimmt er – vor allem aufgrund seiner beispielgebenden Rekonstruktion der frühislamischen Geschichte – einen zentralen Platz ein.¹

Wellhausen verband in seinen arabistischen Studien auf besonders eindrucksvolle Weise literarische Quellenanalyse mit historischer Kritik. Als Theologe methodisch bestens geschult und als Schüler Heinrich Ewalds (1803–1875) mit dem Arabischen wohlvertraut, brachte Wellhausen die Islamwissenschaft durch zahlreiche Publikationen entscheidend voran. Zu nennen sind vor allem: das 1887 erschienene Buch *Reste arabischen Heidentums*, welche er aus islamischen Quellen erschloß; sodann die wichtige Arbeit zu *Muhammed in Medina* aus dem Jahre 1882, mit der Wellhausen das Feld der poli-

1 Zur Bedeutung Julius Wellhausens für die Arabistik und Islamwissenschaft siehe auch Johann Fück, *Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts*, Leipzig: Harrassowitz, 1955, S. 223–226; Albert Dietrich, *Arabistik und Islamwissenschaft in Göttingen*, Göttingen: Hubert & Co, 1974 (ohne Paginierung; englische Übersetzung von Sonja Adrianovska und Sebastian Günther: <http://www.uni-goettingen.de/de/24595.html>); sowie Tilman Nagel (Hrsg.), *Begegnung mit der Arabistik. 250 Jahre Arabistik in Göttingen*, Göttingen: Wallstein Verlag, 1998, S. 16–17.

tischen Geschichte des frühen Islams betrat; sowie die bis heute mit Gewinn zu lesende Untersuchung zu den *religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam*, erschienen 1901. Es ist aber in erster Linie die Studie *Das arabische Reich und sein Sturz* aus dem Jahre 1902, in der Wellhausen auf der Grundlage von in jener Zeit erstmals in gedruckter Form zugänglichen arabischen Quellen ein höchst eindrucksvolles analytisches Bild der frühislamischen Geschichte erarbeitete und der Islamwissenschaft damit inhaltlich und methodisch ganz entscheidende neue Impulse gab.

Im Rahmen der dritten Wellhausen-Vorlesung, zu welcher die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und das Centrum Orbis Orientalis in Würdigung des wissenschaftlichen Gesamtschaffens Julius Wellhausens einladen, ist es eine ganz besondere Ehre und Freude, den Referenten des heutigen Abends, den Islamwissenschaftler Herrn Professor Dr. Dr. Josef van Ess aus Tübingen, auf das Herzlichste begrüßen zu dürfen.

Einige einleitende Bemerkungen zu Herrn van Ess seien seinem Vortrag vorausgeschickt, auch wenn er mir im Vorfeld seines Besuches schrieb: „Sie armer Mensch müssen also über mich reden. Eine grauenhafte Situation, wie eine Grabrede. Und das auch noch 20 Minuten lang. Das ist entschieden zu viel. ... Wellhausen hatte die Gabe der lapidaren Kürze; das sollte man nicht leichtsinnig über Bord werfen.“ Den Rat, die mir einräumte Redezeit nicht zu überschreiten, werde ich somit gerne befolgen.

Zur Biographie

Josef van Ess, am 18. April 1934 in Aachen geboren, studierte von 1953 bis 1958 an den Universitäten Bonn und Frankfurt. Er widmete sich der Islamwissenschaft, wobei er sich mit den drei „klassischen Islam-Sprachen“ – Arabisch, Persisch und Türkisch – befaßte. Des weiteren studierte er Semitische Sprachen, Klassische Philologie sowie Philosophie.

1959 wurde Josef van Ess in Bonn mit einer Dissertation zur Gedankenwelt von al-Ĥārīṭ ibn Asad al-Muḥāsibī, einem bedeutenden islamischen Mystiker und Theologen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts, promoviert. Die Habilitation in Frankfurt erfolgte im Jahre

1964 mit einer Studie zur islamischen Scholastik, genauer gesagt: zur „Erkenntnislehre des ‘Aḏud ad-Dīn al-Īǧī,“ eines einflußreichen islamischen Theologen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Zwischen 1964 bis 1968 wirkte Herr van Ess als Dozent an der Universität Frankfurt/Main. Reisen führten ihn in diesen Jahren zunächst nach Los Angeles, wo er ein Vierteljahr lang als Gastprofessor an der University of California wirkte, danach in den Libanon, um ein weiteres Jahr lang an der American University in Beirut zu lehren.

1968 kehrte Josef van Ess nach Deutschland zurück, da er den Ruf auf den Lehrstuhl für Islamkunde und Semitistik der Eberhard-Karls-Universität Tübingen angenommen hatte. In Tübingen trat er die Nachfolge Rudi Parets (1901–1983) an, dessen besonders sorgsame und reich kommentierte Übersetzung des Korans auch über die Fachwelt hinaus gut bekannt ist. Den Lehrstuhl für Islamkunde und Semitistik am Orientalischen Seminar der Universität Tübingen hatte Herr van Ess bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1999 inne. Diese über dreißigjährige Zeit unermüdlichen wissenschaftlichen Schaffens als Ordinarius – welche zahlreiche, nicht nur für die Islamwissenschaft wegweisende Arbeiten hervorbrachte, sowie seine – ich sage dies mit allem gebotenen Respekt – charismatische Gelehrtenpersönlichkeit ließen die kleine, am Neckar gelegene Stadt Tübingen zu einem regelrechten Mekka für Arabisten und Islamwissenschaftler werden.

Die enge Verbundenheit von Josef van Ess mit Tübingen und der Eberhard-Karls-Universität ist aus mindestens zwei Gründen hervorzuheben. Zum einen bewirkte sie, daß begabte Orientalistik-Studenten aus Nah und Fern nach Tübingen pilgerten, um bei ihm zu studieren und promoviert zu werden. Nicht wenige seiner einstigen Schüler sind heute selbst Professorinnen und Professoren und wirken an den großen Universitäten von Beirut bis Chicago. Zum anderen hat das umfangreiche wissenschaftliche Schaffen von Josef van Ess entscheidend dazu beigetragen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückreichende Tübinger Tradition der Beschäftigung mit orientalischen Sprachen und Kulturen neu zu befruchten und international auf das höchste Niveau zu führen. Man mag sich in diesem Zusammenhang in Erinnerung rufen, daß zu jener Tübinger orientalistischen Tradition im 19. Jahrhundert – und damit zu den Vorgängern von Herrn van Ess – namhafte Gelehrte wie der schon erwähnte Göttinger Theologe und Orientalist Heinrich Ewald gehörten, d. h. einer der „Göttinger Sieben“, die

von König Ernst August I. wegen ihres Protestes gegen die Änderung der Verfassung aus allen Ämtern und Ehren entlassen wurden. Ewald wurde kurz darauf auf einen Lehrstuhl nach Tübingen berufen. Desgleichen verlieh Enno Littmann (1875–1958) – auch er für kurze Zeit in Göttingen tätig – der Tübinger Orientalistik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch seine Forschungen und regen Wissenschaftskontakte mit der arabischen Welt eine besondere Dynamik. Diese produktive Atmosphäre, welche die Tübinger orientalischen Studien in jener Zeit auszeichnete, schien Josef van Ess den nahezu idealen Rahmen für seine wissenschaftliche Arbeit zu bieten. Diesen Eindruck vermittelt zumindest die Tatsache, dass er mehrere Rufe an andere renommierte Universitäten ablehnte; dazu zählen die University of California, Los Angeles (1961, 1964, 1972, 1975), die University of Chicago (1967), Princeton University (1968), Harvard University (1975), sowie die Universitäten Bonn (1976) und Oxford (1977). Doch all dies will nun keinesfalls heißen, daß Josef van Ess sein gesamtes wissenschaftliches Leben in Tübingen verbracht hätte. Im Gegenteil, er lehrte mehrfach als Gastprofessor im Ausland; so in Princeton, Oxford und Paris.

Josef van Ess erfreut sich in der Welt der Wissenschaft größter Anerkennung. Dies zeigen zum einen die Ehrendoktorwürden, die ihm die *École Pratique des Hautes Études* in Paris und die Georgetown University in Washington verliehen. Von dieser hohen Wertschätzung zeugen im Weiteren seine Mitgliedschaften in einer ganzen Reihe hochangesehener wissenschaftlicher Organisationen und Akademien.² Doch nicht zuletzt sind Preise wie der 1999 an ihn verliehene *International Book Prize of the Islamic Republic Iran* sowie die im gleichen Jahre überreichte *Levi Della Vida Medal for Islamic Studies* des Grunbaum Centers for Near Eastern Studies der University of California in Los Angeles beeindruckende Belege seines exzellenten internationalen Rufes als Autor und Wissenschaftler.

Eine ganz besondere Ehre allerdings wurde Josef van Ess 2009 zuteil, als ihm der Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste

2 Josef van Ess ist Mitglied in folgenden Akademien: Academia de Buenas Letras, Barcelona; Académie des Inscriptions et Belles Lettres, Paris; Academia Europea; British Academy; Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Irakische Akademie; Iranische Akademie für Philosophie; Medieval Academy of America; sowie der Tunesischen Akademie (Bait al-Ḥikma).

verliehen wurde. Zu dieser Auszeichnung möchten wir Ihnen, lieber Herr van Ess an dieser Stelle auf das Herzlichste gratulieren!

Wissenschaftliches Schaffen

Das wissenschaftliche Œuvre von Josef van Ess auch nur annähernd zu umreißen, ist hier weder möglich noch beabsichtigt. Die Liste seiner Publikationen füllt mehrere Seiten und enthält neben 15 Monographien eine Vielzahl von Aufsätzen. Zentrale Themen wie die islamische Erkenntnislehre und die Anfänge der islamischen Theologie treten dabei ebenso hervor wie die Häresiographie oder etwa der Chiasmus in der islamischen Welt. Hier und heute soll nur auf drei Werke etwas näher eingegangen werden, welche seine Forschung zur islamischen Theologie besonders gut charakterisieren.

Das Erste ist die umfangreichste und sicher wichtigste Arbeit von Herrn van Ess: das sechsbändige, enzyklopädische Werk mit dem Titel *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert der Hidschra: Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam*. Diese zwischen 1991 und 1997 erschienene Untersuchung ist ein unentbehrliches Handbuch für all jene, die sich mit der frühislamischen Religions- und Geistesgeschichte befassen. Josef van Ess bemerkt in diesem Buch unter anderem, dass sich die islamische Theologie und die muslimische Gesellschaft im 8. und 9. Jahrhundert noch ganz am Anfang ihrer Herausbildung befanden. Die islamische „Gesellschaft wie [auch die muslimischen] Theologen waren noch auf der Suche nach ihrer Identität“ und die Geschichte ihres Aufeinander-Einwirkens sei deshalb zugleich auch eine Darstellung der frühesten Entwicklungen der islamischen Orthodoxie. Ein wichtiges Anliegen der Studie zur frühislamischen Theologie und Gesellschaft sei es deshalb, die heutigen Auffassungen zum Islam von dem Bild zu befreien, welches uns die späteren islamischen Quellen in Bezug auf die theologischen Entwicklungen in den ersten drei Jahrhunderten des Islam oft glauben machen wollen: „daß nämlich der Islam schon immer das gewesen sei, was er später war.“³

3 *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jahrhundert der Hidschra. Eine Geschichte des religiösen Denkens im frühen Islam*, 6 Bde., Berlin und New York: Walter de Gruyter, 1991–1997, Bd. 1 (1991), S. VII.

Diese Hinwendung zur tiefgreifenden Analyse, Charakterisierung und Deutung der frühislamischen Theologie, wie sie in seiner *Theologie und Gesellschaft* vorliegt, zeichnet sich aber bereits in der Habilitationsschrift zur *Erkenntnislehre des 'Aḏud ad-Dīn al-Īǧī* ab. Dort schreibt Josef van Ess: „So ist denn Theologie im Islam eine durchaus irdische Wissenschaft ... Gott ist fern und unbegreiflich, unantastbar in seiner Einzigkeit; die Offenbarung aber und die auf sie gegründete Lehre [sind] von scheinbar gläserner Klarheit, überall rationaler Erhellung offen, nicht von Mysterien gleich der Trinität etwa oder der Inkarnation verschleiert.“⁴ Es ist darum nur allzu treffend und im Grunde genommen symptomatisch für das Gesamtschaffen von Herrn van Ess, wenn der Bonner Orientalist Stefan Wild feststellt: „Dem, was manchmal leeres Klappern von Argumenten, Spiel von Topoi zu sein scheint, gibt van Ess seinen ‚Sitz im Leben‘ und unter der Hand verwandelt sich scheinbar lebensferne Problematik in spannende Geistesgeschichte.“⁵ Die Untersuchung zu *'Aḏud ad-Dīn al-Īǧī* bietet in diesem Sinne eine systematisierte Darstellung der wichtigsten Entwicklungsetappen und Charakteristika der islamischen Erkenntnislehre von ihren Anfängen bis ins 14. Jahrhundert.⁶ Ein weiteres Ziel, das Josef van Ess mit diesem Buch neben dem historischen bzw. geistesgeschichtlichen verfolgte, ist ein philologisches; denn es geht ihm auch darum, die einschlägige (in diesem vorliegenden Fall: *kalām*-spezifische) arabische Terminologie einzukreisen und zu erhellen. Der dabei zugrundegelegte Ansatz zielt darauf ab, aus den Quellentexten selbst zentrale Begriffe und Konzepte zu erschließen und diese dem Leser in adäquater Übersetzung zu vermitteln.⁷ Dieser Ansatz kann angesichts der in unseren Tagen zunehmenden Abkehr der westlichen Islamwissenschaft von der Erschließung grundlegender Quellenwerke der arabisch-islamischen Kultur und der Hinwendung zur ‚leichteren Kost‘ der Sekundärliteratur nicht hoch genug veranschlagt werden.

4 *Die Erkenntnislehre des 'Aḏud al-Dīn al-Īǧī. Übersetzung und Kommentar des ersten Buches seiner Mawāqif*, Wiesbaden: Steiner, 1966, S. 21.

5 *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 118 (1968), S. 419–423, insbes. 422.

6 Josef van Ess nennt dies ein „Stenogramm der Vergangenheit“; vgl. *Die Erkenntnislehre*, S. 8.

7 *Die Erkenntnislehre*, S. VII sowie 11–12.

Nicht über dieses Werk, obgleich die Einschätzung hier ebenso zutreffend wäre, sondern über das 2001 erschienene Buch *Der Fehltritt des Gelehrten: Die „Pest von Emmaus“ und ihre theologischen Nachspiele* (Heidelberg: Universitätsverlag), befand der Wiener Islamwissenschaftler Herbert Eisenstein: Es ist „eine – im absolut positiven Sinne – typische van Ess Studie ... [Sie] ist gründlich und akribisch bearbeitet, logisch und konsequent ausgeführt, reich angemerkt und bleibt trotz zahlreicher (scheinbarer) Abweichungen und Weiterführungen immer auf der Straße der untersuchten Thematik.“⁸ In *Der Fehltritt des Gelehrten* geht van Ess der Frage nach, wie die islamischen Theologen mit einer Katastrophe, wie sie eine Pestepidemie darstellt, umgingen. Ausgangspunkt der Untersuchung sind arabische Texte, die von einer Seuche berichteten, welche das muslimische Heer nur wenige Jahre nach dem Tode des Propheten Muhammad während der Eroberung Syriens in der Nähe Jerusalems heimsuchte. Interessanterweise wird in diesen Texten das Unglück des Seuchentodes nicht als unvermeidliche Heimsuchung dargestellt, sondern als Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit und als etwas grundsätzlich Positives, von dem schon der Prophet gesprochen habe. Mehr noch, der Kampf mit einer schrecklichen Krankheit und Seuche wird geradezu mit dem „Anstrengen bzw. Bemühen (arab.: *ġihād*) auf dem Wege Gottes“ und mit dem Märtyrertod auf dem Schlachtfeld gleichgesetzt – ein Umstand, der nicht nur die für alle Religionen bedeutsame Frage nach dem Sinn von Leid und Erlösung aufwirft, sondern uns auch schon nahe an das Thema der heutigen Vorlesung führt.

Doch bevor Professor van Ess nun gleich selbst das Wort ergreift, möchte ich noch auf zwei neue Buchprojekte hinweisen. Eine sich auf zwei Bände erstreckende Studie mit dem Titel *Der Eine und das Andere: Beobachtungen an islamischen häresiographischen Texten* ist zum Druck beim Verlag de Gruyter eingereicht; diese Untersuchung ist der Geschichte der islamischen Sektenkunde vom 8. bis zum 19. Jahrhundert gewidmet.⁹ Zudem ist noch ein weiteres Buch in Arbeit, das Josef van Ess über seinen geschätzten Lehrer Helmut Ritter (1892–1971) schreibt.

8 Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes 92 (2002), S. 290–291.

9 Erschienen 2011 in der Reihe *Studien zur Geschichte und Kultur des islamischen Orients*, hrsg. von Lawrence I. Conrad, Bd. 23.

Beschließen möchte ich diese Einführung mit einigen Worten, die Sie, sehr geehrter Herr van Ess, im Jahre 2000 in einem *Weimarer Gespräch* mit dem damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau und dem Präsidenten der Islamischen Republik Iran, Said Muhammad Chatami, zum „Dialog der Kulturen“ sagten und die in unserer zunehmend heterogenen Welt zum tieferen Nachdenken anregen. Sie bemerkten hier folgendes: „Ein Dialog wird nicht sofort zur Erkenntnis der Wahrheit führen. So wird er ja auch nicht definiert. Wenn wir vom Dialog der Kulturen sprechen, bedienen wir uns im Grunde nur einer Metapher. Kulturen reden nicht selber. Was wir meinen, ist, daß Menschen über die Grenzen ihrer eigenen Kultur hinaus miteinander reden oder reden sollten. Die Grundintention ist dabei das gegenseitige Verstehen, ein Begriff, der in der deutschen Philosophie und Religionswissenschaft eine große Rolle gespielt hat.“¹⁰ In diesem Sinne übergebe ich das Wort an den heutigen Redner, Herrn Professor Dr. Dr. Josef van Ess, zu seinem Vortrag „Dschihad – gestern und heute.“

10 <http://www.bundespraesident.de/dokumente/-,2.23903/Rede/dokument.htm> (10.01.2010).

Dschihad gestern und heute

Josef van Ess
Universität Tübingen

Der Dschihad ist in aller Munde. Aber es ist schwer geworden, ihn zu verstehen, schwerer noch, Verständnis für ihn zu wecken. Ähnlich wie bei der Gentechnik hat das Thema den Kreis der Spezialisten längst gesprengt; es ist an die Öffentlichkeit getreten. Das ist einerseits zu begrüßen; jeder muß sich angesichts der politischen Situation entscheiden, wie er dazu steht. Andererseits aber ist der Kenntnisstand gering, und es sieht vorläufig nicht danach aus, als ob sich daran in absehbarer Zukunft viel ändern würde. Zwar gibt es mittlerweile schon Wissenschaftler – in den USA eher als in Deutschland –, die sich zeit ihres Lebens nur mit einem einzigen Thema, eben diesem, beschäftigen; aber viele Punkte sind noch unerforscht, und es ist nicht unbedingt gesagt, daß jeder Lust verspürt, sich dem Detail zu widmen. Die Quellen sind zahlreich und weit verstreut; sie bieten erhebliche philologische Schwierigkeiten, und ihrer Interpretation sind kaum Grenzen gesetzt. Auch ich bin kein „Spezialist“. Ich habe nie über das Thema geschrieben, und das bedrohliche Anschwellen der Sekundärliteratur bereitet mir eher Verdruß als daß es mich freut. Aber ich habe die Entwicklung der Diskussion in groben Zügen verfolgt und mir einen Reim darauf zu machen versucht. Gelegentlich habe ich einen Vortrag darüber gehalten, wenn sich angesichts bestimmter aktueller Ereignisse Ratlosigkeit ausbreitete oder umgekehrt in den Medien, der Politik oder der Öffentlichkeit die Gewißheit um sich griff, den passenden Schlüssel in der Hand zu haben. Dabei ist kaum mehr herausgekommen als der Versuch, die Sache etwas durchsichtiger zu machen und auf diese Weise gelassene Distanz zu schaffen. Zur Einzelforschung habe ich nicht viel beizutragen; es ging mir darum, der wie immer auseinanderstrebenden Interpretation ein Gerüst zu geben.

Die vorliegende Studie ist aus einem Vortrag erwachsen. Bei diesem stellte sich das Problem, daß in der kurzen Zeit, die für die mündliche Präsentation zur Verfügung stand, Klarheit nur um den Preis radikaler Vereinfachung zu erreichen war. Die „kleine Form“, die dafür gewählt werden muß, ist eine Kunst des Augenblicks; sie läßt sich nicht einfach dadurch, daß man das weggelassene Detail nachher im Druck wieder hinzufügt, in etwas Permanentes überführen. Um dies zu erreichen, müßte man, wenn ein Thema so wenig untersucht und bekannt ist wie dieses, ein Buch schreiben; dazu aber fehlt mir die Kompetenz und mittlerweile auch die Zeit. Ein Vortrag verliert die Façon, wenn man ihn nachträglich ausstopft; die Gewichte sind dann falsch verteilt. Ich habe mich darum entschlossen, den Text – abgesehen von kleinen stilistischen Änderungen – so zu belassen, wie ich ihn am 27. November 2009 in Göttingen vorgetragen habe, und alles zusätzliche Material in Form von Digressionen und Anmerkungen hinterher folgen zu lassen. Der Leser mag dann selber entscheiden, was er davon braucht. Ich werde dabei auch klarstellen, was beim jetzigen Stand der Forschung halbwegs gesichert ist und was bloße Hypothese. Man möge allerdings berücksichtigen, daß der Kommentar erst nachträglich entstanden ist; die erneute Durcharbeitung des Materials hat stellenweise zu gewissen Inkongruenzen mit der Vortragsfassung geführt. Ich habe diese Inkongruenzen im allgemeinen nicht ausgeglichen; die Konzeption sollte transparent bleiben. Hinzu kommt, daß mir nicht mehr an allen Stellen gegenwärtig war, worauf sich meine Behauptungen gründen. Ich habe zwar die gesamte Sekundärliteratur, soweit sie mir greifbar war, noch einmal verglichen; aber für einige Einzelheiten habe ich die Belege nicht mehr gefunden. Da ich bei der Publikation zeitlich etwas unter Druck stand, habe ich die Gunst des Zufalls, die solchen Schwierigkeiten im allgemeinen abhilft, nicht mehr abwarten können.

Ein Vortrag, der vor einem breiteren Publikum gehalten wird, dient der Information; er hat nicht die Aufgabe, die Forschung voranzubringen. Meine Absicht war, der historischen Dimension des Themas zu ihrem Recht zu verhelfen. Zahlreiche Stellungnahmen zum Dschihad bleiben in der Aktualität hängen; das macht sie parteiisch und mindert ihren Wert. Allerdings sollte man nicht übersehen, daß auch die Geschichtsschreibung immer nur selektiv vorgeht; im vorliegenden Fall kann dies schon deswegen nicht anders sein, weil wir

vorläufig über die historische Entwicklung viel zu wenig wissen. Die Sekundärliteratur ist von mir natürlich nicht erschöpfend erfaßt. Zudem ist bei ihr darauf zu achten, woher sie kommt und unter welchem Gesichtswinkel der Autor schreibt. Arabische Arbeiten sind manchmal apologetisch, israelische etwas giftig, amerikanische nicht immer philologisch auf der Höhe und darum gelegentlich auch der Masse der Texte nicht ganz gewachsen. Die deutsche Orientalistik ist bei dem Thema verhältnismäßig zurückhaltend; der Nahe Osten ist ja in zunehmendem Maße von Emotionen besetzt. Man muß sich freilich ohnehin fragen, ob man in den Geisteswissenschaften überhaupt zu sicheren Erkenntnissen und nicht eher zu bloßen Meinungen kommt. Aber man sollte sich wenigstens nicht die Gelegenheit nehmen lassen, diese Meinungen zu begründen. Mehr als dies wollte ich auch mit meinem Kommentar nicht erreichen.

Die Herausgeber haben sich durch den Umfang des Textes nicht abschrecken lassen. Herr Dr. Martin Jagonak hat das von mir erstellte Computer-Manuskript formatiert, die Anmerkungen nach dem Muster der Publikationsreihe vereinheitlicht und aus ihnen eine Bibliographie erarbeitet. Ihnen allen gilt mein uneingeschränkter Dank.

Juli 2011

Josef van Ess